

Die mir bekannten Standorte sehen recht verschieden aus. In den meisten Fällen wächst er in der Nähe menschlicher Siedlungen oder an ruderalen bzw. subruderalen Stellen. In meiner weiteren Umgebung beobachte ich ihn an sechs Fundstellen:

1. Park des Schlosses Kogl im Attergau, auf beschattetem, nährstoffreichem Boden, zusammen mit *Chaerophyllum hirsutum*, dem Rauhaarigen Kälberkropf. In der Nähe steht Holunder (*Sambucus nigra*).

2. Unmittelbar bei einem Bauernhaus in Jedlham nahe St. Georgen im Attergau, hier im kurzgrasigen Rasen bei einem Zwetschenbaum.

3. In Lohen bei St. Georgen auf der vor zirka zehn Jahren aufgeschütteten Böschung einer Straße unter Brennnesseln, in einer Gesellschaft ruderaler Pilze (mit dem Schopftintling, *Coprinus comatus*, dem Knotentintling, *C. atramentarius*, dem Tränen-Saumpilz, *Psathyrella velutina*, dem Feuerflockigen Saumpilz, *P. pyrotirica* etc.).

5. Am Ufer der Redl zwischen Fornach und Redlthal, nahe am Straßenrand, auf nährstoffreichem Boden zwischen Pestwurzblättern (*Petasites hybridus*).

6. In Buchenort in einem parkähnlichen Garten bei Ziergehölzern (Weigelien, *Philadelphus*) im kurzgrasigen Rasen.

Sicherlich steht der Pilz in keinerlei Beziehungen zu den Gehölzen, in deren Nähe er wächst. Wie die an sich nicht näher verwandten *Agrocybe*-Arten (Ackerlinge, Erdschüpplinge) ist er ein Saprophyt, der aber nährstoffreichen, frischen Boden beansprucht.

Durch die körnig-mehlige Bekleidung des Fruchtkörpers steht er den *Körnchenschirmlingen* (Gattung *Cystoderma*) nahe; er unterscheidet sich jedoch von diesen durch die lebhaft rostfarbigen Sporen. Diese hat er mit der Pilzgattung *Gymnopilus* (Nadelholz-Flämmlinge) gemeinsam, besitzt jedoch nicht deren warzig-rauhe Sporenmembran. Da er in unseren Florengebieten keine unmittelbar verwandten Arten hat, wurde er vormals verschiedenen größeren Gattungen zugerechnet: von FRIES zu *Pholiota*, von QUELET zu *Lepiota*. KÜHNER und ROMAGNESI führen ihn unter *Cystoderma* an. MAIRE hat für ihn die Gattung *Phaeolepiota* (Glimmerschüpplinge) geschaffen. E. W. Ricek

Unser Laubfrosch

Er ist allgemein bekannt und sogar beliebt, der zierliche und prächtig grüne, tagsüber in scheinbar behaglicher Zufriedenheit an einem Schilfhalm, auf einem Ast oder einem Blatt ruhende, im Frühjahr durch seine gellend-scharfe Stimme auffallende Laubfrosch. Früher wurde er sogar häufig in sogenannten Laubfroschhäuschen mehr gutgemeint als fachkundig gepflegt und genau beobachtet, ob er hoch oben auf der letzten Sprosse seiner Leiter oder etwas tiefer saß, woraus man glaubte auf ein kommendes gutes oder schlechtes Wetter schließen zu können. Heute steht das hübsche Fröschen unter Naturschutz und hat seinen Ruf als Wetterprophet zugunsten der amtlichen Wettervorhersage eingebüßt.

Unser Laubfrosch (*Hyla viridis*) ist der einzige bei uns heimische Vertreter seiner in aller Welt, besonders in Australien und Amerika, weitverbreiteten Familie. Er hat einen ovalen Körper mit einem vorne stark abgerundeten Kopf, gut erkennbarem Trommelfell und goldgelben Augen mit einer waagrechten Pupille. Seine Haut ist oberseits glatt, unterseits weiß und gekörnelt. An den Fingern und den Zehenenden trägt er kleine Haftscheiben, die ihn zu seinen bekannten Kletterkünsten befähigen. Beim Männchen sitzt an der faltigen, gelbbraunen Kehle die große Schallblase. Die Farbe des Laubfrosches ist keineswegs immer das bekannte helle Grün, denn sie kann außergewöhnlich wechseln. Die von mir in einem großen Terrarium gepflegten Laubfrösche wiesen oft die erstaunlichsten Farbtonungen auf. Kamen sie im Frühjahr aus der Überwinterungskiste, so waren sie meist unscheinbar braun, grau oder sogar gefleckt. Es dauerte meist mehrere Tage, bis sie die bekannte grüne Farbe annahmen. Auch bei der Häutung – für sie sicherlich ein unangenehmer Vorgang – färbten sie sich oft um, taten dies aber auch aus mir völlig unerklärlichen Gründen. Während die anderen Fröschen schön grün gefärbt auf Ästen oder Blättern saßen, war manchmal einer beinahe krankhaft braun oder grau, ja sogar fast schwarz. Einer, den ich jahrelang pflegte, färbte sich manchmal richtig kobaltblau, um einen Tag später wiederum in seinem gewohnten Grün zu prangen. Dieser Farbwechsel ist aber keineswegs eine unbewusste,

noch weniger aber eine bewusste Anpassung an die Farbtöne der Umgebung, wenn auch manche Beobachtungen eine solche zu beweisen scheinen. Vielleicht mag es geschehen, daß durch einen längeren Aufenthalt in einer gleichfarbigen Umgebung eine gewisse Angleichung erfolgt. Die Ursachen des häufigen Farbwechsels bei Laubfröschen sind in der Regel Veränderungen der Feuchtigkeit und der Temperatur, wahrscheinlich aber auch schwankender Luftdruck, Hunger, Störungen durch Feinde und Vorzeichen der kommenden Häutung.

Ich hielt früher in einem Terrarium, das auf dem Balkon unserer Wohnung stand, immer eine Anzahl von Laubfröschen. Ihre Pflege war, wenn man über eine Fliegenfalle und eine Wachsmottenzucht verfügte, recht einfach. Im Frühjahr allerdings, wenn ihr metallisch-hämmerndes, gellendes Quaken ertönte, das besonders in den Nächten weithin zu hören war, hegten meine Nachbarn sicherlich oft keine sehr freundlichen Gefühle für mich absonderlichen Tierliebhaber. Schmetterten nämlich vier, fünf Fröschmännchen ihre Liebeslieder, so war dies eine wahrlich starke und für Menschen, die keine ausgesprochenen Laubfroschliebhaber sind, wirklich störende Lärmentwicklung. Meine grünen Freunde quakten aber nicht allein in der Abenddämmerung und in der Dunkelheit, sondern wurden auch durch allerlei Geräusche dazu angeregt. Das Scheppern des Geschirrs in der nahen Küche, bestimmte Musik im Rundfunk oder das Rasseln eines Schlüsselbundes veranlaßte sie oft dazu, mit voller Stimmstärke loszulegen. Mehrmals mußte ich mit meiner Schreibmaschine in das Wohnzimmer flüchten, weil durch ihr Klappern meine Frösche allzusehr zu ihren ruhestörenden Gesängen angeregt wurden.

So gerne und so laut die Laubfrösche in meinem Terrarium auch ihre Liebeslieder sangen, zu einer Paarung und zur Eiablage kam es nie. Vielleicht war ihnen das zur Verfügung stehende Wasserbecken zu klein, da sie zur Laichzeit stets größere Tümpel oder Teiche aufsuchen. Die mit ihnen im gleichen Terrarium lebenden Gelbbauchunken, die sich mit kleinsten Wasseransammlungen begnügen, legten alljährlich ihre kleinen Eiballen ab, aus denen auch regelmäßig die Kaulquappen schlüpften.

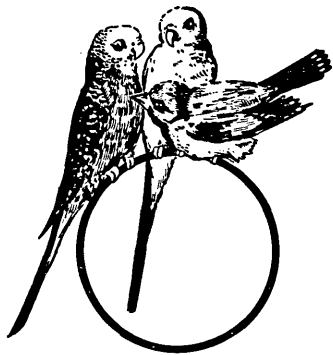
In der Freiheit laicht der Laubfrosch von Mai bis Juni ab. Die Eier werden in Ballen von Nußgröße abgelegt. In Gefangenschaft gehaltene Laubfrösche besetzen, wenn ihnen ein großes Terrarium zur Verfügung steht, bald ganz bestimmte Lieblingsplätze, die sie immer wieder aufsuchen. Ich wußte ziemlich genau, auf welchem Ast, Halm oder Blatt meine einzelnen Pfleglinge tagsüber ihre Ruheplätze hatten. Oft nahmen sie dabei sehr ungewöhnliche Stellungen ein, indem sie ganz eng nebeneinander oder sogar übereinander saßen. Ich konnte dies aber auch bei Tieren in der Freiheit beobachten. Die Haftscheiben an den Fingern und Zehen ermöglichen es den Laubfröschen, auch an glatten, senkrechten Flächen, wie an Glasscheiben, zu haften. Sie sind daher als einzige Froschlurche Mitteleuropas in der Lage, auf Gebüsch und sogar auf Bäumen zu leben.

Das Vorkommen unseres Laubfrosches erstreckt sich über Mittel- und Südeuropa. Verwandte Formen bewohnen das südwestliche Europa und

verschiedene Mittelmeerinseln, aber auch Nordwestafrika, Syrien und Ostasien. In Übersee sind seine Verwandten in zahlreichen Arten vertreten.

Leider sind wir über die Verbreitung des so allgemein bekannten und auch beliebten Fröschchens in unserer Heimat nur sehr ungenügend unterrichtet. So fehlen für große Teile von Oberösterreich exakte Angaben über sein Vorkommen. In den letzten Jahren ist außerdem an bekannten Fundorten ein auffallender Rückgang der Bestände festzustellen. Dies ist wohl zunächst auf die Tatsache zurückzuführen, daß immer mehr Tümpel in den Auwaldungen infolge des niedrigen Wasserstandes der letzten Jahre austrocknen und außerdem Hauslacken bei den Bauernhöfen und andere als Lebensräume geeignete Wasserflächen zugeschüttet werden. Es ist aber auch durchaus denkbar, daß die Luftverunreinigungen die empfindliche Schleimhaut der Amphibien schädigen und so mit zum Rückgang dieser Tiergruppe beitragen.

Fritz Merwald



Vogelkunde Vogelschutz

Wintergäste an der ober- österreichischen Donau

Die Wasservogel trifft der Winter hart, läßt starker Frost die Gewässer zufrieren. Die Eisdecke verschließt die Nahrungsquellen der meisten Wasservogel. Die Pflanzenfresser unter ihnen, die Gänse, haben ja schon im Spätherbst den Zug nach milderen Gegenden angetreten. Erreichen sie unsere Heimat, werden sie, deren Brutplätze zumeist im Norden und Nordosten Europas liegen, von unserer Jägerschaft schon erwartet. Es trifft sie also das gleiche Schicksal, das unsere Singvögel auf ihrem Zug nach dem Süden in Italien ereilt; nur daß unsere Jägerschaft die Jagd mit Netzen und auf ruhende Vögel streng verpönt.

Die Entenarten sind keine Zugvögel, sondern bloß Teilzieher. Sie halten dem Winter stand. Frieren Teiche und Seen, an denen sie sich sonst aufhalten, zu, suchen sie eisfreie Wasserstellen, zumeist große Flüsse, auf. Bei uns ist dies die Donau, die neben einigen Salzkammergutseen und Stauseen große Mengen von Enten aufnimmt. Zugleich findet hier die „Brautschau“ vieler Arten für das nächste Jahr statt.

Eine dritte Gruppe von Wasservögeln, die uns in diesem Bericht interessieren, sind die Möwen, die Taucher und die Sänger, die im Winter ein ähnliches Verhalten wie die Enten zeigen, ohne daß diese Gruppen ein-

ander besonders naheständen. Über das Zugverhalten der Lachmöwe, die allen Linzern durch ihr häufiges Auftreten im Winter an den Linzer Donaubrücken bekannt ist, werden von der Vogelschutzstation Steyregg und der Landesgruppe Oberösterreich der Österreichischen Vogelwarte (Leitung wiss. Oberrat Dr. Gerald Mayer) seit Jahren Unterlagen gesammelt. Ein großer Teil der im Winter bei Linz versammelten Lachmöwen wurde im europäischen Zentralraum erbrütet. Die allenthalben vertretene Meinung, es handle sich bei diesen Möwen um „hochnordische Gäste“, ist also nicht richtig. Es sind „echte Österreicher“ unter ihnen.

Bei den Tauchern finden sich heimische und fremde Arten an der Donau ein. Das bekannte „Duckanterl“ ist gar kein Anterl (Ente), sondern gehört den Tauchern an (Zwergtaucher) wie auch der manchmal zu beobachtende Haubentaucher.

Säger kennt die heimische Ornis jedoch nicht. Hier handelt es sich um Gäste.

Die Unterlagen, die uns über das Auftreten der genannten Gruppen von Wasservögeln und deren Arten unterrichten, stammen von der „Internationalen Wasservogelzählung“, die in Oberösterreich von den Mitgliedern der Vogelschutzstation Steyregg schon seit vielen Jahren an der Donau, den Alpen- und Stauseen durchgeführt wird. Eine Mitarbeit steht allen interessierten Damen und Herren offen. Kenntnisse werden von erfahrenen Ornithologen vermittelt. Das Oberösterreichische Landesmuseum wird Anfragen gerne weiterleiten, da die Vogelschutzstation dort Arbeitsbesprechungen abhält.

Anlaß zu der Wasservogelzählung, die zweimal im Winter durchgeführt wird, ist die starke Gefährdung der Wasservogelarten durch die laufende Trockenlegung von Mooren, Sümpfen, Naßwiesen und durch die Begradigung der Wasserläufe. Auch Eingriffe in Aulandschaften, wie wir sie kürzlich bei den Traunauen erleben mußten, vernichten wichtige Brutmöglichkeiten und gefährden so den Bestand der Wasservogelarten. Unter solchen Umständen ist die Tatsache, daß sich an den Innstauseen, die über ein verhältnismäßig sanftes Ufergefälle verfügen, eine reiche Wasservogelfauna angesiedelt hat, sehr zu begrüßen. Nicht wenige Wintergäste von der Donau stammen von dort her.

Wir wollen nun noch jene Wasser-